Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 13

Artikel: Die Schule im Winter 1940/41

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schule im Winter 1940/41

Montag, den 28. Oktober haben sich die Tore der stadt= bernischen Schulen und mit ihnen auch die mancher Landschule wieder geöffnet, zum Beginn des Winterhalbighres 1940/41. So ein wenig gespannt auf die längst angekündigte Fünftage= woche waren sowohl Lehrer wie Schüler. Der Samstag war nun fünftig schulfrei. Dafür sollte der Mittwochnachmittag für den Unterricht beansprucht werden. "Also keinen einzigen Nachmittag mehr frei sein!" bachte die beforgte Mutter. So schlimm allerdings war es ja nun nicht, indem bereits bisher viele Schulflaffen neben den schulfreien Mittwoch= und Samstagnachmit= tagen noch einen dritten Nachmittag in der Woche keinen Unterricht hatten. Es blieb ihnen somit neben dem ganzen Samstag immer noch ein schulfreier Halbtag. Weniger gut ging es Schülern und Schülerinnen oberer Sefundarklaffen und höherer Mittelschulen. Sie mußten in den meisten Fällen nun während fünf ganzen Tagen vor- und nachmittags zur Schule gehen, und ihre freie Zeit blieb auf Samstag und Sonntag zusammenge= zogen, sofern diese dann nicht von den hausaufgaben bean-

Die Hausaufgaben! Sie waren stets und werden auch fünftig ein großes oder vielleicht auch nur ein kleines Kreuz, aber eben ein Rreuz der großen und fleinen Schulfinder sein. Nun aber bestand eine gewisse Gefahr, daß sie gerade vom Freitag auf den Montag eine Anhäufung erfuhren. Für die Hausaufgaben gilt im Ranton Bern allgemein eine von der Hauptversamm= lung der Schulfpnode im Jahre 1904 erlaffene Wegleitung, nach der über Sonn= und Feiertage keine Hausaufgaben erteilt wer= den dürfen. Diese Borschrift wurde nun gelockert, und es war während des Winters gestattet, in beschränftem Maße Hausaufgaben auch vom Freitag auf den Montag aufzugeben. Es war zu hoffen, daß diese Möglichkeit nicht zu einer übermäßigen Belaftung der Schulkinder über die Feiertage führte. Dies hing natürlich in erster Linie von der Einsicht der Lehrerschaft ab. Aber auch die Eltern mußten hier ihr Teil beitragen. Der freie Samstagmorgen war für den vergangenen Winter gewiffer= maßen an die Stelle des freien Mittwochnachmittags getreten. Gleichzeitig aber war der Samstagmorgen in vielen Familien die Zeit der Wohnungsreinigung. Wie leicht läßt sich da die Mutter verleiten, das Breni oder den Fritz oder grad beide zu den häuslichen Arbeiten beizuziehen! Dazu kommt, daß gerade während des Reinemachens in der Wohnung kein ruhiges Plätzchen zu finden ift, wo die Kinder ihre Schularbeiten beforgen tönnen. Da wird gelüftet, ausgeräumt, Möbel werden zusammengestellt! "Hol mir dies, gib mir jenes! Klopf mir die Tep= piche! Reich mir Besen und Kehrichtkessel! Geh' jetzt aus dem Zimmer!" und so ähnlich dürfte es da und dort zugegangen sein. Also auch hier: Abgesehen von der besonders in großen Ortschaften durchzuführenden, sog. englischen Arbeitszeit, griff die Fünftagewoche ändernd ins gewohnte, alltägliche Leben. Und doch, Anlaß zum Klagen oder Schimpfen besteht nicht. Solang wir nichts Schlimmeres erleben müssen, mögen sich alle bereitwillig den verhältnismäßig sicher geringfügigen Unbequemlichkeiten beugen, den ihnen in irgend einer Form die Fünftagewoche auferlegt hat, auch die Schüler und Schülerinnen nicht, auch wenn fie vielleicht einmal über Sonntag über den Schulbüchern sigen mußten.

Auch für die Ansehung der Ferien im Herbst und über Neujahr hat der Winter 1940/41 allerlei Anderungen ersahren. In der Stadt Bern wurden sie in der Dauer unverändert gelaffen, die Herbstferien allerdings um vierzehn Tage verschoben fodaß das zweite Sommerquartal ftatt nur fechs, acht Schulwochen zählte und das erfte Wintervierteljahr ftatt üblicherweise zehn, nur deren acht. In anderen Städten hat man die Dauer der Herbstferien von drei Wochen auf deren zwei oder fogar eine einzige verfürzt. Dafür find dann die Reujahrsferien um die eingesparte Zeit ausgedehnt worden. Diese Magnahmen wollten alle, wie ja auch die Berfügung der Fünftagewoche, dem Mangel an Heizmaterial Rechnung tragen. Ob dabei allerdings die Berlängerung der Winterferien zwedmäßig mar, muß dahingestellt bleiben. Wohl hat die Schule und also die Gemeinde an der Heizung eingespart. Dafür aber mußten sich dann nicht selten die Kinder zu Hause in ungeheizten Räumen aufhalten. So ganz gemeinnützig jedenfalls war diefes Abwälzen der Sorge für die Rinder in der kalten Jahreszeit auf die Familie nicht. Undererseits gibt die Verlängerung der Winterferien vielen Eltern Gelegenheit, einmal mit der ganzen Familie in die Skiferien gehen zu können und zwar nicht nur über Beih nachten und Neujahr. Damit dürfte dem Gastgewerbe in den Winterfurorten ein in anderen Jahren ungewohnter Zuzug entstanden sein, welcher der schwer leidenden Hotellerie eine, wenn auch bescheidene Hilfe bot. Hier drängt sich unwillfürlich die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig wäre, einmal das Problem von über die ganze Wintersportzeit erteilten Winterferien auf breitester Grundlage zu untersuchen. Man follte auch hier an eine Zusammenarbeit denken!

Und weil wir gerade beim Wintersport sind: Die Schweizerischen Bundesbahnen dehnten die bisher für Samstag bis Montag gültigen Wochenendbillette auch auf den Freitag aus. Damit ergab sich für die Sportler die Möglichteit, bereits am Freitagabend die Städte zu verlassen. Man war schon am Samstag früh im Stigebiet und hatte so zwei ganze Tage wosich. Fein! Nicht!?

Banz gewiß! Fein! Und doch kann man sich so uneinge schränkt nicht freuen. Denn die Möglichkeit, bereits am Freitagabend ins Stiwochenende fahren zu können, hat viele noch ein mal mehr der Familie entzogen und besonders unserer Jungmannschaft, die leider oft eben doch das Mag nicht findet, entftand eine Versuchung, der viele von den Vielen wohl nicht selten erlegen find. "Alte Tante!" wird jett das Urteil einiger Leser lauten. Aber auch die alten Tanten haben manchmal Unfichten, die, wenn man sie genauer ansieht, nicht so ganz ab wegig sind. Denn da spricht und schreibt man immer und im mer wieder von Familienschutz und Förderung von Familie und Familienleben und umgekehrt reißt man die Familie mehr auseinander denn je: Zunächst einmal durch die Einführung der englischen Arbeitszeit und dann — ja eben durch das verlängerte Wochenendbillett. Das alles geht die Schule zwar nur mittelbar an - aber es geht auch sie an.

Endlich ging es auch im Winter 1940/41 nicht ohne viele Stellvertretungen ab; denn noch immer steht unsere Urmee im Felde. Mag der Vertreter oder die Vertreterin ihre Urbeit noch so gut machen; sie werden doch die eigentlichen Stelleninhaber nur in seltenen Fällen voll und ganz ersehen können. Dies und die Fünstagewoche stellte eine Beeinträchtigung der gesamten Schularbeit dar, die nicht leicht genommen werden darf. Un der Lehrerschaft, aber auch an den Eltern lag es, diese Beeinträchtigung durch umso treuere Pssichtersüllung an unserer Jugend auf ein Mindestmaß zu beschränken.